

- 2) Alle Zitate aus dem Buch sind mit Seitenzahlen in Klammern angegeben und wurden von mir übersetzt.
- 3) Spivaks Sorge ist freilich um einen anderen Kontext. Vgl. den wichtigen Text *Righting Wrongs* in ihrem Buch *Other Asias*, Oxford 2008, Blackwell, S. 14–57
- 4) Vgl. Terkessidis, Mark: *Interkultur*, Frankfurt am Main 2010, Suhrkamp
- 5) Czollek, Max: *Desintegriert euch!*, München 2019, Hanser, S. 63–65. Vgl. auch das soeben erschienene Buch *Gegenwartsbewältigung* (München 2020, Hanser), in dem der Autor seine Überlegungen fortführt und der weiter verrinnenden Gegenwart nachspürt.
- 6) Vgl. Precht, Oliver: *Heidegger. Zur Selbst- und Fremdbestimmung seiner Philosophie*, Hamburg, 2020: Meiner. S. 36 ff.
- 7) Vgl. Preciado, Paul B.: *Je suis un monstre qui vous parle. Rapport pour une académie de psychanalystes*, Paris 2020, Grasset

Slavoj Žižek: *Blasphemische Gedanken. Islam und Moderne*,
übers. von Michael Adrian (Berlin 2015,
Ullstein, 64 Seiten, br., 6,99 €)

Rezensiert von Alex Janda

Slavoj Žižeks Buch erschien im Nachklang der Anschläge auf Charlie Hebdo. Die Herausforderung bestand für ihn darin, »den Akt des Denkens mit der Hitze des Augenblicks in Einklang zu bringen.« Žižek entwarf noch im Eifer des Gefechts eine aktuelle Bestandsaufnahme der Ereignisse und entwickelte eine Landkarte zur theoretischen Orientierung. Aufgeteilt ist das Buch von knapp sechzig Seiten in zwei Kapitel: »Der Islam als Lebensform« (I) und »Ein Einblick in die Archive des Islam« (II). Kapitel II erschien zuvor bereits auf Englisch in *God in Pain. Inversions of Apocalypse* (2012), das Žižek in Konversation mit dem kroatischen Philosophen Boris Gunjević herausbrachte.

In einem ersten Schritt dekonstruiert Žižek die Heuchelei des Westens: Im Anschluss an das Attentat werden wir Zeugen der obszönen Inszenierung eines Spektakels in Form der Pariser Prozes- sion – sich an den Händen haltende Politiker, die öffentlich ihre Trauer bekunden – von Cameron, über Netanjahu bis zu Putin. Nicht nur reiben sich diese zwielichtigen Figuren der internationalen politischen Kaste, so Žižek,

bereits die Hände und wetzen die Messer, auch haben sie überhaupt erst den Nährboden der gegenwärtigen Misere bereitet. Ihr heuchlerischer Umgang spitze die dramatische Lage nach den Anschlägen weiter zu. Als nicht weniger überheblich kann die Scheinheiligkeit aufseiten vieler Linksliberaler erlebt werden: Anstatt die Anschläge deutlich als Angriff auf den Kern westlicher Freiheiten zu verurteilen, heben sie die Grenzüberschreitungen des Satireblatts hervor, sprechen sich mit Verweis auf den Kolonialismus für mildernde Umstände aus, und machen so stillschweigend die Angst, der Islamophobie bezichtigt zu werden, zur Grundlage der eigenen Haltung.

»Je mehr die westlichen Linksliberalen ihrer eigenen Schuld nachspüren, desto massiver werden sie von muslimischen Fundamentalisten als Heuchler bezichtigt, die ihren Hass auf den Islam zu verbergen suchten. Diese Konstellation reproduziert exakt das Paradox des Über-Ich: Je mehr man sich dem fügt, was der andere von einem will, desto schuldiger wird man.« (S. 11)

Auf die nach den Anschlägen oft vernommene Frage, warum

sich eine von Kolonialismus und Fremdherrschaft gezeichnete Bevölkerung in ihrem Vergeltungsschlag nicht gegen westliche Militäreinrichtungen, sondern gegen ein französisches Satireblatt richtet, antwortet der Autor mit Bezug auf die praktizierte Heuchelei des Westens wie folgt: »Der liberale Westen ist deshalb so unerträglich, weil er Ausbeutung und Gewaltherrschaft nicht nur praktiziert, sondern diese brutale Realität wie zum Hohn in ihr genaues Gegenteil verkleidet, nämlich als Freiheit, Gleichheit und Demokratie.« (S. 22)

Gleichzeitig fragt Žižek, ob die Attentäter überhaupt als »authentische« Fundamentalisten angesehen werden sollten, welche sich für ihn gerade durch die »Gleichgültigkeit« gegenüber der Lebensart Ungläubiger charakterisieren würden, während die »terroristischen Pseudofundamentalisten« doch vielmehr die Faszination, Verwebung, Verstrickung mit dem gehassten Anderen auszeichnet. Es entsteht der Eindruck, dem muslimischen Fundamentalisten würde ein besonderer Unterlegenheitskomplex zugrunde liegen, also paradoxerweise das Fehlen einer Überzeugung der eigenen Überlegenheit. »Man spürt, wie sie ihre eigene Versuchung bekämpfen, wenn sie den sündigen anderen bekämpfen.« (S. 13)

Die Doppelmoral des Westens auf der einen, und die libidinöse Verstrickung der Pseudofun-

damentalisten auf der anderen Seite befördern den inneren Spalt, die inhärente Inkonsistenz, der jeweiligen Kultur besonders zu Tage. In einem zweiten Schritt veranschaulicht Žižek deshalb die Kluft der Lebensweisen liberal-säkularer und muslimischer Gesellschaften anhand der Bereiche Sexualität und Humor. Jeder *Way of Life* ist dabei grundsätzlich in sich selbst durch das gespalten, was als untragbar empfunden wird und zu verbieten ist, beispielsweise sichtbar anhand der jeweiligen juristischen Grenzziehung von Privatheit und Öffentlichkeit. Im Westen – so die These – schützt die Staatsmacht die öffentliche Freiheit und greift auch in die Privatsphäre ihrer Mitglieder ein (z. B. bei Kindesmissbrauch). Hingegen sind Talal Asad folgend »solche Eingriffe in die häusliche Sphäre, der Übertritt in ›private‹ Bereiche, im islamischen Recht nicht erlaubt, obwohl die Angemessenheit im ›öffentlichen‹ Verhalten viel strenger sein kann.« (S. 24)

Ein Zwischenresümee könnte lauten: »Glauben und glauben lassen« werden gänzlich anders institutionalisiert. Auf der einen Seite erlaubt der Koran den Unglauben, solange dieser privat bleibt und nicht öffentlich bekundet wird, um Andere zu einem »falschen Bekenntnis« zu bekehren. In dieser widerspruchsvollen Logik ist daher Blasphemie als Ausübung der Redefreiheit, wie im Fall Charlie Hebdos, inakzeptabel für den muslimischen Radikalen, da

es das lebendige Band zwischen Gott und Gläubigen in aller Öffentlichkeit zu zerrütten versucht – es ist der Moment, an dem es für das Subjekt unmöglich wird, zu schweigen (Lacans *l'impossible-à-supporter*). Dem gegenüber setzt der Einschnitt, der die westlich-liberale Lebensart spaltet und in ihre eigenen Paradoxien verwickelt, an einem ganz anderen Punkt an: Schweigen im Angesicht von Sexismus, Rassismus und anderer Formen der Intoleranz ist einer linksliberalen, säkularen Gesinnung verunmöglicht. Im Humor zeigt sich die Impasse besonders deutlich: Man kann sich die öffentlichen Reaktionen auf Witze über den Holocaust, über Vergewaltigung, die Unterdrückung von Frauen im Westen nicht nur vorstellen – längst sind wir Zeugen, wie die Zensur von Kunst und Ironie Einzug in Museen, Theater, Wissenschaft usw. gefunden hat. Übertragen auf eine nicht lang zurückliegende Debatte könnte man weiterführend fragen: Kann man Picasso noch ausstellen, ohne auf seine angeblich »sexistische Persönlichkeit« hinzuweisen? Unterstellen wir seiner Kunst damit nicht implizit die Gefahr, das »lebendige Band« unserer toleranten Lebensweise öffentlich zu zerstören?

So arbeitet Žižek in seinen eigenen »blasphemischen Gedanken« heraus, wie jede Lebensform auf einem unaussprechlichen Tabu beruht, das den Moment definiert, an dem das Subjekt sich in Hand-

lungszwang versetzt sieht. Paradoxerweise erlaubt die libertäre Haltung, Spott über politische Autoritäten auszuschütten, und gleichzeitig politischer Korrektheit zu einer neuen Klimax zu verhelfen. Was jeweils als »unerträgliche Blasphemie« in Erscheinung tritt, beruht daher immer schon auf der realen Impasse einer jeden symbolischen Ordnung; und jede »neue Wahrheit« impliziert einen zerstörerischen Ursprungsmoment, der nur retrospektiv legitimiert werden kann, nachdem die vorherige lebendige Beziehung – der symbolische Pakt – aufgelöst wurde.

Mit der Sexualität als Stein des Anstoßes zeigt Žižek anhand des Themas der »Verführung« die Unverträglichkeit der Lebensweisen: Während Verführung im Westen zur individuellen Freiheit zählt, Vergewaltigung hingegen als schweres Verbrechen charakterisiert wird, gilt im Islam die Verführung fast als das größere Übel. »Im Extremfall, so könnte man argumentieren, ist eine Verführung schlimmer als eine Vergewaltigung: Denn wenn eine Frau – im Gegensatz zu einer sexuellen Verführung – vergewaltigt wird, dann wird ihre Seele angeblich nicht verdorben, sondern bleibt rein.« (S. 29)

So provokant diese These klingen mag – zu oft bestätigt sie sich in konkreten Kuriositäten der muslimischen Hemisphäre: Das Verbot Bananen-essender Frauen im Fernsehen zeugt beispielsweise von einem extrem sexualisierten Selbstverständnis. Die totale Ver-

schleierung des weiblichen Körpers impliziert, dass allein die Konfrontation mit einem Frauenkörper für einen sexuellen Reizen vollkommen hilflos ausgelieferten Mann eine unwiderstehliche Provokation darstellt. Diesem »schwachen Mann« wird dann eine für die ganze männliche Sexualität verantwortlich gemachte Frau zur Seite fantasiert. Die westliche Erotik steht hier im krassen Gegensatz: Eben weil der Mann der sexuellen Zurückhaltung fähig und nicht blinder Sklave seines Geschlechtstriebes sei, ist ein Spiel der gegenseitigen Erotisierung im öffentlichen Raum erlaubt.

»Die Frau« rückt auch ins Zentrum der Betrachtung, wenn Žižek schließlich einen Blick in die »Archive des Islam« riskiert, um mit Rückgriff auf Fethi Benslama eine Analyse der islamischen Gründungstexte vorzunehmen. Um das Entstehungsmoment zu verdrängen und eine legitime, patrilineare Abstammungsfolge institutionalisieren zu können, spielt sowohl im Judentum als auch im Islam die Verwerfung weiblicher Figuren eine entscheidende Rolle. Hilfreich ist ihm hierbei auch Eric Santners Unterscheidung zwischen »symbolischer Geschichte (der Gesamtheit expliziter mythischer Erzählungen und ideologisch-politischer Vorschriften, die die Tradition einer Gemeinschaft ausmachen und die Hegel als ihre »sittliche Substanz« bezeichnet) und ihrem obszönen Anderen, der nicht anerkannten

»spektralen«, phantasmatischen geheimen Geschichte, die die explizite symbolische Tradition unterfüttert, gleichzeitig aber von ihr ausgeschlossen bleiben muss« (S. 35). »Untote Geister« nennt Žižek jene Geschichten, welche die offizielle Erzählung heimsuchen, die nun von Lücken und Verzerrungen, Rissen und Brüchen, geplagt wird – mit Žižek erweckt die Genealogie der Religion(en) den Eindruck, nicht minder problematisch zu sein als die Herkunftsgeschichte eines einzelnen Subjekts.

In überschaubarer Länge konfrontiert Žižek in diesem Buch die Sackgassen der Islam-Debatte, arbeitet die Verstrickungen des Westens mit seinen eigenen Paradoxien heraus, und analysiert nicht minder schonungslos die fundamentalistische Faszination durch den gehassten Anderen der westlichen Lebensform. Ebenso beachtenswert ist seine »theologische« Auseinandersetzung unter Inanspruchnahme psychoanalytischer Konzepte im zweiten Kapitel, in dem auch Benslamas Ideen aufgegriffen werden: Die Frau als »ontologischer Skandal« gibt Aufschluss über die Genealogie und den phantasmatischen Rahmen des Islam als dritte monotheistische Religion. Eine empfehlenswerte Lektüre. —

Sama Maani: *Warum wir Linke über den Islam nicht reden können – Essays, Analysen, Reflexionen* (Klagenfurt 2019, Drava-Verlag, 103 Seiten, 15,80 €)

Rezensiert von Sarah Rauchfuß

Viele Linke und Liberale können über den Islam nicht reden, weil sie unbewusst die gedankliche Grundannahme mit rechten Rassist*innen teilen, den Zusammenhang zwischen (tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen) Muslim*innen und dem Islam als einen »unauflösliche[n], quasi genetische[n]« aufzufassen.¹ Erst diese »volle Identifizierung« von Individuen aufgrund ihrer Herkunft (seien es nun Türken, Araber oder Perser) mit einem Glaubensbekenntnis sei rassistisch, nicht aber kritische oder selbst ablehnende Positionen gegenüber dem Islam per se.² Die Linken verstünden sich »in Sachen Islam« selber nicht.³ Dies ist die Grundthese, die der österreichische Psychoanalytiker und Schriftsteller Sama Maani in dem einleitenden Text seines zweiten Essaybandes *Warum wir Linke über den Islam nicht reden können*, aufstellt.

Der daran anschließende Text, *Warum wir glauben – und es nicht wissen*, macht sich daran, sich diesem *Unverstandenen* zu nähern. Maani erklärt sich den Umstand, dass viele Vertreter*innen des linken und liberalen Spektrums davor zurückschrecken,

»auch nur Berührungspunkte zwischen dem Islam und Problemen islamisch geprägter Gesellschaften gelten zu lassen«⁴, mit dem unbewussten Wunsch, an den Islam als ein ungebrochen »gutes Objekt« glauben zu können.⁵ Dieser Wunsch sei eine Reaktion auf das »Unbehagen an der eigenen Kultur«⁶; Gegenüber der modernen Arbeitswelt westlicher Gesellschaften, die an ihre Mitglieder nicht mehr nur die Anforderung stellt, Lohnarbeit pflichtbewusst zu verrichten, sondern sich trotz aller Lustversagung auch noch mit ihr zu identifizieren⁷, würde »der Islam als pars pro toto für [...] vorkapitalistische Kulturen« imaginiert⁸, deren Mitglieder der »volle Genuss bei gleichzeitiger Identität« zuteil würde, der einem selbst verwehrt ist.⁹

Ich denke jedoch, dass dieses libidinös motivierte, unbewusste Moment *allein* die Zurückhaltung vieler Linker und Liberaler, Kritik am Islam zu äußern, nicht erklärt. Wie schon die Reaktionen auf Maanis Essays nahelegen, gesellt sich zu dem unbewussten Moment zusätzlich die ganz bewusste Sorge, mit der Kritik am Islam *den Rechten in die Hände zu*